

Unterschiedliche Wege – aber ein Ziel! : Die friedenspolitischen Netzwerkerinnen Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Helene Stöcker

Lütgemeier-Davin, Reinhold; Wolff, Kerstin

2014

<https://doi.org/10.25595/1402>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lütgemeier-Davin, Reinhold; Wolff, Kerstin: *Unterschiedliche Wege – aber ein Ziel! : Die friedenspolitischen Netzwerkerinnen Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Helene Stöcker*, in: *Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (2014) Nr. 66, 15-23. DOI: <https://doi.org/10.25595/1402>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Impressum	2
Editorial	3
Inhalt	5
Zwischen Frieden und Krieg? Die internationale Friedensbewegung in den Diskursen und Visionen der polnischen Frauenrechtlerin Zofia (Emilia) Dasyńska-Golińska <i>Angelique Leszczawski-Schwerk</i>	6
Unterschiedliche Wege – aber ein Ziel! Die friedenspolitischen Netzwerkerinnen Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Helene Stöcker <i>Reinhold Lütgemeier-Davin / Kerstin Wolff</i>	15
Bayern anders denken – für Frieden und Freiheit Die Friedensaktivistin Eleonore Romberg im Bayerischen Landtag (1986-1990) <i>Susanne Hertrampf</i>	24
All we are saying is give peace a chance! Aus dem Zettelkasten der Archivarin <i>Barbara Günther / Cornelia Wenzel</i>	32
Wenn Pazifistinnen den inneren Frieden stören Sicherheit, Generation und Geschlecht in der frühen Bundesrepublik <i>Dominik Rigoll</i>	40
Frauen streiten um den Frieden Kontroversen und Debatten rund um die Neue Frauenfriedensbewegung <i>Anne Bieschke</i>	50
DOKUMENTATION Irena Kukutz: Eingabe an die Volkskammer der DDR	60
DOKUMENTATION Ministerrat der DDR: Werte Frau Kukutz!	60
DOKUMENTATION P.S.: Zwei Augen, zwei Ohren und vor Staunen ein offener Mund ...	61
DOKUMENTATION Frauen für den Frieden/Halle: Eingabe	62
DOKUMENTATION Hamburger Fraueninitiative: Frauen in die Bundeswehr? Wir sagen NEIN!	63
Afrikanische Friedensaktivistinnen und die UN-Resolution 1325 Am Beispiel Liberias <i>Rita Schäfer</i>	64
Rezensionen	72
Freundinnen	80
Stiftung	81

Unterschiedliche Wege – aber ein Ziel!

Die friedenspolitischen Netzwerkerinnen
Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann
und Helene Stöcker

Auf dem zweiten Internationalen Frauenfriedenskongress, der 1919 in Zürich stattfand, wurde der 1915 ins Leben gerufene Internationale Frauenausschuss für dauernden Frieden in Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) umbenannt. Als wesentliche Konsequenz aus dem Ersten Weltkrieg leiteten die Aktivistinnen die Notwendigkeit ab, über nationale Grenzen hinweg ein strukturell abgesichertes Netzwerk von pazifistischen Frauenrechtlerinnen zu knüpfen. Die Wahl von Genf als Sitz des Koordinierungsbüros der nationalen Sektionen der Frauenliga und damit die unmittelbare Nähe zum Sitz des in Gründung begriffenen Völkerbundes war dabei Ausdruck ihrer völkerversöhnenden und friedenspolitischen Absicht. Programmatisch trugen die Tätigkeitsberichte der Deutschen Sektion daher in der Weimarer Zeit den Titel: »Völkerversöhnende Frauenarbeit«.

Die Wahl der Schweiz als Ort des Kongresses war der Idee geschuldet, dass sich vom neutralen Boden aus am ehesten an Verständigungsbemühungen anknüpfen ließ. Der Kongress fand im Glockenhaus, einem repräsentativen Bau im Zentrum Zürichs, vom 12. bis 17. Mai 1919 statt. Der Zeitpunkt, unmittelbar nach der Übergabe der Friedensbedingungen an die deutsche Friedensdelegation in Versailles, brachte es mit sich, dass der Kongress auch zu den Friedensbedingungen Stellung bezog und seine Gegenpositionen unmittelbar an die in Paris versammelten Mächte übermittelte. Die Teilnehmerinnen verabschiedeten interessanterweise eine Resolution gegen den Versailler Vertrag, denn dieser böte keine Gewähr für »einen gerechten und dauernden Frieden«, widerspräche den von US-Präsident Woodrow Wilson proklamierten 14 Punkten, schreibe Geheimverträge fort, verleugne das Selbstbestimmungsrecht der Völker, führe zu keiner allgemeinen Abrüstung, lege den Verlierern finanzielle Fesseln an und verdamme »Millionen Menschen im Herzen Europas zu Elend,

Krankheit und Verzweiflung«. Die Errichtung eines Völkerbundes wurde vom Kongress zwar prinzipiell begrüßt, der Satzungsentwurf wurde aber als ungenügend bewertet. Kritisiert wurde u.a. dass 1. Staaten, die einen Beitritt wünschten, nicht ohne Weiteres aufgenommen würden, 2. weder eine sofortige allgemeine Abrüstung noch die Aufhebung der Dienstpflicht in allen Staaten vorgesehen sei, 3. Nationalitätenfragen unzureichend geklärt seien und 4. die »Verleihung des vollen Stimmrechts und volle Gleichstellung der Frauen mit den Männern in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung« nicht festgeschrieben und das Prinzip des Freihandels nicht durchgesetzt werde.¹ Die Teilnehmerinnen ergänzten ihre Beschlüsse durch sozialpolitische (Mutterschutz, Verbot der Kinderarbeit) und erziehungspolitische (Erziehung im Sinne der Völkerversöhnung) Forderungen.²

Neben den schriftlichen Zeugnissen zu dieser Tagung sind auch Fotografien erhalten geblieben, die im Garten des Versammlungsortes aufgenommen wurden. Alle Tagungsteilnehmerinnen wurden in ihren nationalen Gruppen abgelichtet – so auch die deutsche Delegation. In der deutschen Gruppe sind die drei Frauen zu sehen, die als die bekanntesten Frauenrechtlerinnen und Pazifistinnen des linken Flügels der deutschen Frauenbewegung in dieser Zeit gelten: Anita Augspurg (1857-1943), Lida Gustava Heymann (1868-1943) und Helene Stöcker (1869-1943). Obwohl dieses Foto alle drei Aktivistinnen auf der gleichen Konferenz zeigt, haben Forschungen der letzten Jahre immer wieder gezeigt, dass zwischen Augspurg – Heymann einerseits und Stöcker andererseits die formellen wie informellen Beziehungen trotz vielfacher Übereinstimmungen in der Sache keineswegs konfliktfrei und durch persönliche Aversionen beachtlich gestört waren.

Dabei unterschieden sich Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Helene Stöcker in ihren Zielen nicht. Alle drei begrüßten,

Reinhold Lütgemeier-Davin

geb. 1951, Dr., Historiker, Lehrer für Geschichte und Deutsch, seit Anfang 2013 in der Freistellungsphase der Altersteilzeit, Mitbegründer des Arbeitskreises Historische Friedensforschung.

Kerstin Wolff

geb. 1967, Dr., Historikerin, Forschungsreferentin der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel und Vorstandsmitglied des Arbeitskreises historische Frauen- und Geschlechterforschung.

gemeinsame Hg.: 2015 erscheint im Böhlau Verlag »Helene Stöcker: Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin«, Köln u.a.

dass die Züricher Tagung direkt auf die Pariser Verhandlungsdelegationen einzuwirken beabsichtigte und sozialpolitische Forderungen aufnahm, für die die drei Akteurinnen bereits vor 1914 eingetreten waren. Auch in der Kritik an der vorgesehenen Völkerbundsatzung,

Die deutsche Delegation, u.a. Helene Stöcker (2.v.r.), Anita Augspurg (6.v.r.) und Lida Gustava Heymann (6.v.l.) auf dem Internationalen Frauenkongress in Zürich, 1919

von Augspurg auf der Tagung vorgetragen,³ bestand Konsens. Jede der drei Frauen sprach zu unterschiedlichen Themen. Heymann äußerte sich zum Beispiel zur Völkerbundsatzung und zur prekären innenpolitischen Situation Deutschlands nach der Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner,⁴ Heymann berichtete (u.a.) über ihre Erfahrungen in der Revolutionszeit in Bayern und Stöcker befasste sich mit der Kriegsschuldfrage und mahnte, dass »Sühne« und Aufarbeitung von Schuld für Pazifistinnen und Pazifisten jedweder Nation »nur darin bestehen [können], immer klarer nicht nur die historischen, sondern auch die psychologischen Vorgänge zu erkennen, aus denen sich überhaupt Feindseligkeiten zwischen Menschen, zwischen Nationen oder Klassen, Rassen oder Geschlechtern ergeben.«⁵ Kriegsursachen seien nicht bloß als Konsequenz des Kapitalismus zu interpretieren, sondern auf eine »falsche Staatsmoral«⁶ zurückzuführen – so Stöcker. Sozialismus und Pazifismus müssten verschmelzen: »Anstatt den Weg über Wilson oder Lenin müssen wir heute den Weg der Ueberwindung des Bösen durch das Gute einschlagen, den Weg, den uns Christus und Tolstoi gewiesen haben.«⁷

Noch mehr Gemeinsamkeiten werden sichtbar: So hatten alle drei Erfahrungen mit transnationalen Begegnungen. Über die Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform hatte Helene Stöcker im Austausch mit Partnerinnen unterschiedlicher Nationen gestanden, Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg waren über den Weltbund für Frauenstimmrecht international vernetzt. Darüber hinaus hatten sowohl Augspurg als auch Stöcker im Ausland studiert, so dass es beide gewohnt waren, auf internationalem Parkett aufzutreten. Diese Fähigkeit setzten beide auch im Weltkrieg ein.

Im pazifistischen Milieu waren zwei Konferenzen in den neutralen Niederlanden für die Fortsetzung internationaler Zusammenarbeit

auch unter den Bedingungen des Weltkrieges für den April 1915 anberaumt worden. Helene Stöcker, Auguste Kirchhoff, Adele Schmitz, Elisabeth Rotten, Margarethe Leonore Selenka, Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Constanze Hallgarten und andere schlossen sich zusammen, um gemeinsam zum Internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag und zu der davor stattfindenden Konferenz des Nederland'sche Anti-Oorlog Raad (NAOR) zu fahren. Die vielfach in ihren Ländern isolierten Pazifistinnen erlebten in Den Haag die Möglichkeit transnationaler Kooperation in widrigen Zeiten: Die Gründung des Internationalen Frauenausschusses für dauernden Frieden auf dem Haager Frauenkongress bot Perspektiven für eine pazifistische Fraueninternationale, die dann 1919 mit der IFFF institutionalisiert wurde.⁸

Zurück im wilhelminischen Deutschland machten Heymann, Augspurg und Stöcker ähnliche Erfahrungen mit Zensur, Überwachung, Verboten und Reisebeschränkungen. Alle drei verweigerten sich selbst der indirekten Unterstützung des Krieges und versuchten durch praktische Friedenspolitik aktiv zu werden. So organisierten Augspurg und Heymann über Frauen in neutralen Staaten einen Nachrichtenaustausch mit Gesinnungsgenossinnen, sie kümmerten sich um Kriegsgefangene und boten soziale Hilfen für in Not geratene Frauen und Kinder an.⁹ Helene Stöcker setzte ihre Arbeit im Bund für Mutterschutz fort, der angestrebte war um Rechtsschutz, Beratung und Arbeitsvermittlung für hilfsbedürftige Frauen und Mütter zu organisieren, und flankierte diese Arbeit mit einer Propaganda für eine Sexualreform.¹⁰ Nach dem Überfall auf Belgien und der Kriegserklärung verstärkte sie allerdings massiv ihre pazifistische Agitation und organisatorische Arbeit in Friedensverbänden. So arbeitete sie sowohl in der Deutschen Friedensgesellschaft, im Bund Neues Vaterland und bei der Zentralstelle Völkerrecht mit.

Mit den Entscheidungen im Haag und Zürich waren für Augspurg, Heymann und Stöcker Richtpunkte ihres politischen Denkens und Handelns markiert, die sie fortan weitgehend auf getrennten Wegen verfolgten.¹¹ Im Ersten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit blieben allerdings ihre unterschiedlichen Einschätzungen noch überdeckt; als Pazifistinnen waren sie zur Zielscheibe für annexionistische, nationalistische, antisemitische Kräfte geworden, so dass ein öffentliches Abrücken voneinander, so kann geschlossen werden, alles andere als solidarisch gewesen wäre. Die drei Frauen arbeiteten meist auf das gleiche Ziel hin, aber parallel in unterschiedlichen pazifistischen Organisationen. Der Befund, wegen persönlicher Animositäten hätten Augspurg und Heymann einerseits, Stöcker andererseits Vereine, in denen sich die jeweils andere Seite engagierte, gemieden, ist in der Tat auch für die pazifistischen Vereinigungen zutreffend.¹²

Auf der inhaltlichen Ebene gab es eine Parallelität in der Argumentation, die von den Unterschieden meistens ablenkte. So waren alle drei davon überzeugt, dass die Friedensfrage eine Frauenfrage ist. Oder anders gesagt, der Krieg nur zu beenden sei, wenn Frauen die gleichen politischen Rechte hätten wie die Männer und zu gleichen Teilen die Politik mitbestimmen würden. Stöcker, Augspurg und Heymann gingen von einem dualistischen Geschlechtsrollenkonzept aus, das den Männern die Sphäre der Gewalt, den Frauen die des friedlichen Miteinanders zuwies. Sie setzten folgerichtig darauf, dass die gleichberechtigte Partizipation von Frauen in Staat und Gesellschaft zu ei-

stellungsunterschied sichtbar wird, der nichts mit ihrer friedenspolitischen Arbeit zu tun hatte. Dieser lag vielmehr in ihrer Einschätzung begründet, ob es sinnvoll sei, mit Männern zusammenzuarbeiten oder nicht. Grundlage war hier Nähe oder Ferne zur Frauenbewegungskultur, die von Augspurg und Heymann gelebt wurde und die Stöcker ablehnte. Es wäre sicher gewagt zu behaupten, dass hier der alleinige Erklärungsansatz für die Schwierigkeiten zwischen diesen drei Frauen liegt; hier spielten sicher auch persönliche Schwierigkeiten und persönliche Animositäten eine Rolle. Das Mitdenken der unterschiedlichen Einstellungen von Stöcker und Augspurg/Heymann in Bezug

links: Helene Stöcker
rechts: Anita Augspurg
(l.) und Lida Gustava
Heymann

»Frauen sind, nur weil
sie Frauen sind, gegen
jede brutale Gewalt,
die nutzlos zerstören
will, [...] sie wollen auf-
bauen, schützen, neu
schaffen, neu beleben.

Viele Frauen haben
sich durch die ihnen im
Männerstaate aufge-
zwungene Erziehung
und Art, die Dinge
nur vom männlichen
Standpunkte aus zu be-
trachten, weit von ihrem
ursprünglichen Wesen
entfernt, sie mit ihrem
ursprünglichen, eige-
nen, alten-neuen Geist
wieder zu erfüllen, ist
eine der vornehmsten
Aufgaben der Zukunft.«

Anita Augspurg /
Lida Gustava Hey-
mann, 1919

ner friedfertigeren Welt führen würde mit der Begründung, die Frau sei von Natur aus dazu berufen, als Hüterin des Lebens und des Friedens aufzutreten. Die Frau wurde als geborene Vertreterin der Friedensidee, als natürliche Vorkämpferin gegen das Gewaltprinzip¹³, als Inbegriff der Güte und Mütterlichkeit verstanden und vom männlichen Prinzip der Herrschaft und Zerstörung kontrastierend abgehoben. Weiblichkeit und Pazifismus wurden somit gleichgesetzt.

Trotz aller Gemeinsamkeiten agierten Heymann/Augspurg einerseits und Stöcker andererseits völlig unterschiedlich und in anderen pazifistischen Zusammenhängen. Im Folgenden möchten wir die Unterschiede zwischen den Pazifistinnen aufzeigen und fragen, warum die übereinstimmenden Grundüberzeugungen nicht dazu führten, dass die drei Frauen enger zusammenarbeiteten. Warum engagierte sich Helene Stöcker nur zeitweise in der nationalen wie internationalen Frauenfriedensbewegung, warum setzte sie eher auf gemischtgeschlechtliche pazifistische Organisationen? Und warum unterstützten Augspurg/Heymann Helene Stöcker nicht in diesen Kontexten, warum setzten diese konsequent auf die Frauenfriedensbewegung?

Schon an dieser Stelle sei die These aufgestellt, dass hinter den unterschiedlichen Wegen, die die drei Frauen in ihrem friedenspolitischen Engagement einschlugen, auch ein Ein-

auf Frauenbewegungskultur kann allerdings helfen, die konfliktbeladene Beziehung in ihren Grundlagen besser zu verstehen.

Frauenbewegungskultur – eine Art politisch zu leben und zu handeln

Bereits 1993 machten Forscherinnen darauf aufmerksam, dass ein Grundmerkmal der Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert war, dass sie aus einem »Netzwerk von Beziehungen, das von Frauen weitergeknüpft und gespannt wird«, besteht. Erst durch »die Herausbildung einer weiblichen Sphäre [bilde sich; d.A.] die notwendige Grundlage der Frauenbewegung [...], da Frauen in ihr erst ein Geschlechtsbewußtsein, gemeinsame Interessen und a »newly self-conscious and idealized concept of female friendship« herausbildeten.¹⁴ Frauenbeziehungen werden unter diesem Blickwinkel zu einem grundlegenden Baustein der Frauenbewegung, welcher sie trug und der auch die Art und Weise strukturierte, wie die Frauenbewegung funktionierte. Wichtige Frauenfreundschaften sind daraufhin als politische Lebensgemeinschaften analysiert worden, vor allem die Paare Lange/Bäumer und Augspurg/Heymann.¹⁵

Diese Kultur hatte es mit ermöglicht, dass bürgerliche Frauen ein neues Lebensmodell schufen und nicht mehr den Zwängen einer Heirat ausgesetzt waren. Denn ohne Ehe war

»Auch wir haben gesehen, daß man nicht am Ende einer Entwicklung anfangen kann, daß wir nicht die letzten Blüten der Kultur, der seelischen Verfeinerung individuellen Glücks im Zusammenleben zu zweien schon hoffen dürfen zu genießen, solange das ABC jeder Moral: »Du sollst nicht töten«, der einfachste Grundsatz der Menschlichkeit, der Schutz des Lebens gegen die blödeste brutale Vernichtung noch nicht einmal gesichert ist.«
Helene Stöcker, 1919

oben: Helene Stöcker auf dem Kongress der Weltliga für Sexualreform in London, 12.9.1929, gezeichnet von Emil Stumpp
rechts: Titelpfand der Erstausgabe der Zeitschrift »Mutterschutz«, 1905

in der bürgerlichen Moralvorstellung ein eigenständiges Leben von Frauen nicht vorgehen. Heirateten sie nicht, verblieben sie als ledige Töchter im väterlichen Haushalt oder im Haushalt von Verwandten. Sie fristeten dann das Leben als »alte Jungfern«, von der Gesellschaft bespöttelt, von den eigenen Eltern oder Verwandten mal mehr, mal weniger geduldet.¹⁶ Die Frauenrechtlerinnen setzten dieser gesellschaftlichen Stigmatisierung ein eigenes Lebensmodell entgegen, welches häufig auch einen gemeinsamen Haushalt und ähnlich gelagerte Interessen in der Frauenbewegung mit einschloss. Wichtig wurde hier die Idee der »geistigen Mütterlichkeit«, die auch Frauen ohne Kindern ermöglichte, den besonderen Status der »Mütterlichkeit« zu nutzen. Dadurch, dass die geistige Mütterlichkeit nicht an eine biologische Mutterrolle gebunden war, öffneten sich für alle Frauen neue gesellschaftliche Wege. »Mit der »geistigen Mütterlichkeit« konnte sowohl der Berufstätigkeit lediger Frauen als auch der Verteidigung ihres zölibatären Lebens eine neue Legitimation und höhere Weihe verliehen werden. Das neue Konzept vermochte außerdem die Brücke zu schlagen zu den verheirateten Frauen, die bislang am Rande der Bewegung standen.«¹⁷ Es waren diese Frauenfreundschaften, die das Rückgrat der Frauenbewegung bildeten.

Auf die drei Aktivistinnen zurückkommend, die hier im Zentrum stehen, zeigt sich, dass diese eine sehr unterschiedliche Einschätzung in Bezug auf diese Frauenbewegungskultur hatten. Während Augspurg und Heymann als Freundschaftspaar diese Form der Frauenbewegungskultur lebten, wurde sie von Stöcker massiv abgelehnt. Deutlich wird dies durch Passagen aus ihren Lebenserinnerungen. So schrieb sie noch im Exil in den 1930er Jahren in Bezug auf die Ehe- und Kinderlosigkeit vieler Aktivistinnen der Frauenbewegung: »Unbegreiflicher aber als alles blieb mir stets die kühle Unbewegtheit, mit der die meisten Führerinnen der Frauen in diesen Jahren dieses Problem [der Vereinbarkeit von Ehe und Engagement in der Frauenbewegung; d.A.] ignorierten. Oder gaben sie vielleicht aus falsch verstandenem Stolz nur vor es zu tun? Am ehesten ließ es sich ja noch bei jenen sehr viel älteren begreifen, die sich mit dem Schicksal der Einsamkeit – wie geborene Nonnen – herb abgefunden hatten und in jedem Hinneigen zu den natürlichen Sphären des Lebens ein Herabsteigen sahen. Vereinfacht lautete die offene oder geheime Maxime bei ihnen wohl: »die Dummen heiraten, die Klugen studieren.« Mit dieser radikalen Trennung schienen sie völlig zufrieden. Die verdienstvolle Vorkämpferin für die weibliche Gymnasialbildung, die später Ehrendoktor wurde und mit einem hohen Titel aus der Beamtenhierarchie ausgezeichnet wurde, Helene Lange, gehörte in erster Linie zu jenen Typen.«¹⁸

Helene Stöcker warf auch in anderen Passagen Mitgliedern der Frauenbewegung vor, ihre Sexualität nicht ausgelebt zu haben – womit sie wie selbstverständlich eine sexuelle Beziehung zu einem Mann meinte. Dadurch stellte sie – bewusst oder unbewusst – eine der Grundfesten der Frauenbewegung in Frage, nämlich die starke Stellung der Frauenbeziehungen. Indem Helene Stöcker diese Form des Zusammenlebens mit abwertenden Formulierungen belegte – »herb abgefunden« oder »wie geborene Nonnen« – verkannte sie einen emanzipatorischen Effekt dieses Lebensmodells und deklassierte die so Lebenden als »ältere Generation«, die die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten.

Dabei hatte Stöcker als Mitglied der sich selber als »radikal« bezeichnenden Frauenbewegung begonnen. Sie kam 1892 nach Berlin und machte noch vor ihrem Studienbeginn die Bekanntschaft mit Minna Cauer (1841-1922) und der mit ihr eng befreundeten Anita Augspurg.¹⁹ Ihre Mitarbeit beim Aufbau einer Bibliothek zur Frauenfrage²⁰ brachte sie mit vielen Mitstreiterinnen der »radikalen« bürgerlichen Frauenbewegung in Kontakt. Nach Abschluss ihres Studiums trat Stöcker für den von Cauer

geleiteten Verein Frauenbildung – Frauenstudium als Rednerin auf, gründete Ortsvereine mit und setzte sich auf mehreren Frauenkongressen für die Koedukation ein. 1902 gehörte sie zu den Mitbegründerinnen des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht; alles deutete darauf hin, dass sich Helene Stöcker im Kreis der »Radikalen« beheimatet hatte. Dies änderte sich erst, als ihre Idee, eine Kommission zu Fragen der Geschlechtsmoral im Rahmen des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine einzurichten, von Heymann, Augspurg und Cauer abgelehnt wurde. Dass sie von der Gruppe, die ihr frauenpolitisch am nächsten zu stehen schien, so geringe Unterstützung erhielt, hatte Helene Stöcker wahrscheinlich nicht erwartet und leitete so ihre Distanzierung ein. Auch Augspurg, Heymann und Cauer ihrerseits distanzten sich von der Arbeit Stöckers im Bund für Mutterschutz und lieferten z.B. auch für deren Publikationsorgan keine Beiträge.²¹ Da Stöckers Ansichten aber auch innerhalb der »gemäßigten« Richtung der bürgerlichen Frauenbewegung nicht anschlussfähig waren, fand sie auch hier keinen Anknüpfungspunkt für ihre Ideen. Damit hatte es Stöcker mit ihrem 1904/05 gegründeten Bund für Mutterschutz

nicht geschafft, sich innerhalb der Frauenbewegung um 1900 zu platzieren. Sie changierte mithin zwischen Lebensreform-, Frauen- und Friedensbewegung, ohne sich vor 1914 eindeutig verorten zu können.

Stöckers Ideal war eine geistige und körperliche, von Tiefe und Dauerhaftigkeit der Gefühle bestimmte Liebe zwischen Mann und Frau in freier Übereinkunft, ohne Trauschein, ein selbstbestimmtes Leben für beide, der Versuch, Beruf, Ehe und Mutterschaft in einer heterosexuellen Beziehung miteinander zu vereinbaren. In der Tendenz waren sich Stöcker, Augspurg und Heymann in der Ablehnung des bürgerlichen Ehemodells einig, denn – mit den Worten Augspurgs – die bürgerliche Ehe bedeutete »für die Frau den gesetzlichen Verzicht auf ihre Rechtsexistenz. [...] Für eine Frau von Selbstachtung, welche die gesetzlichen Wirkungen der bürgerlichen Eheschließung kennt, ist es [...] unmöglich, eine legitime Heirat einzugehen: ihr Selbsterhaltungstrieb, die Achtung vor sich selbst und ihr Anspruch auf die Achtung ihres Mannes läßt ihr nur die Möglichkeit einer freien Ehe offen.«²² In der Praxis zogen sie aber aus der Ablehnung des patriarchalischen Ehemodells ganz unterschiedliche Schlüsse. Augspurg und Heymann lebten das Frauenbeziehungsmodell²³, welches durchaus auch körperliche Nähe und Sexualität bedeuten konnte, während Stöcker versuchte, die von ihr propagierte »Neue Ethik« in einer gemischtgeschlechtlichen nicht-ehelichen, aber auf Dauer angelegten Liebesbeziehung mit Bruno Springer zu verwirklichen. Es waren wahrscheinlich auch diese unterschiedlichen Lebensmodelle, die zu einer völlig anderen Positionierung innerhalb des Pazifismus von Stöcker einerseits und Augspurg/Heymann andererseits führten. Stöcker setzte vermehrt auf gemischtgeschlechtliche Organisationen, Augspurg/Heymann auf die Frauenfriedensbewegung. Im Folgenden möchten wir aufzeigen, welche Auswirkungen diese unterschiedlichen Positionierungen hatten.

Bündnispartnerinnen in der Weimarer Republik?

Nach Kriegsende setzten sowohl Stöcker als auch Augspurg und Heymann ihre pazifistische Arbeit fort bzw. dehnten diese weiter aus.

Die individuelle Kriegsdienstverweigerung war für Stöcker eine entscheidende Voraussetzung, um künftige Kriege zu verhindern. Den »Mordtrieb« als »dunkle[n] Urinstinkt« hielt sie für »ausrottbar« und sie setzte zuversichtlich auf die »fürsorgenden und erhaltenden Instinkte« im Menschen.²⁴ Ihr Bekenntnis zur unbedingten Gewaltfreiheit fand in der Weimarer Republik jedoch nur geringen Widerhall. Dies ist erstaunlich, zeigte sich in der deutschen Gesellschaft doch gerade sehr deutlich, was eine Rückkehr zur Gewalt bedeuten würde. Die Berufsarmee war von illegalen reaktionä-

ren Kampftruppen durchsetzt, welche sich eine Rückkehr zur Monarchie erträumten und deshalb den demokratisch-republikanischen Staat destabilisierten sowie die RepräsentantInnen der politischen Linken mit dem Tode bedrohten.²⁵ Deshalb versuchten die PazifistInnen ihr Bekenntnis zur Gewaltfreiheit mit einer fundamentalen Kritik am Militarismus zu verknüpfen und fanden hierbei gelegentlich Aufmerksam-

keit bei den demokratischen Parteien, die aber allesamt grundsätzlich an der Notwendigkeit einer Armee zur Landesverteidigung festhielten.

Helene Stöcker war Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft und hatte sich darüber hinaus auch dem 1919 gegründeten Bund der Kriegsdienstgegner angeschlossen, deren Mitglieder aus persönlicher Überzeugung direkten oder indirekten Kriegsdienst ablehnten, Rassen-, Klassen- und Völkerhass und die Unduldsamkeit gegenüber verschiedenen Religionen verwarfen. Alle Mitglieder verpflichteten sich, den Krieg als »ein Verbrechen gegen die Menschheit« zu bekämpfen und an der Beseitigung der Kriegsursachen mitzuwirken.²⁶ Im April 1921 war Helene Stöcker deutsche Delegierte des Bundes auf einem Kongress in Bilthoven (Niederlande), auf dem die radikalpazifistische internationale Dachorganisation War Resisters' International (WRI) gegründet wurde. Wichtig war ihr, in der Frage der Kriegsverhütung vor allem mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften zu kooperieren. Auf dem Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) 1922 in Rom versprachen die Delegierten, als eine Hauptaufgabe der Gewerkschaften, Widerstand gegen Militarismus, Krieg und Kapitalismus zu leisten und jeden politischen und ökonomischen Nationalismus zu verdammen. Zudem sollte bei einem Kriegausbruch ein Generalstreik ausgerufen und konsequent durchgeführt sowie die Kontrolle und Einschränkung der Rüstungsproduktion verlangt werden.²⁷ Auf einem wenige

Helene Stöcker auf dem 8. Deutschen Pazifistenkongress am 13. Juni 1919 in Berlin mit v.l.n.r.: Georg Nicolai, Hellmut von Gerlach und Ludwig Quidde

»Vor dem Kriege
verlachte und verhöhnte
man die Pazifisten,
man stellte sie den
Trotteln gleich, nahm
sie nicht ernst; während
und nach dem Kriege
schlug und schlägt
man sie tot wie von
Tollwut befallene
Hunde, verwies sie des
Landes, hielt sie unter
schauderhaften Qualen
in Kerkerhaft, verfolgte
sie als Landesverräter.
Dieses Vorgehen, nach
diesem welterschütternden Krieg ist ein
Beweis für die trostlose
Mentalität der zivilisierten
Menschheit, es wird
bis auf den heutigen
Tag mehr oder weniger
in gleicher Weise
überall fortgesetzt.«
Lida Gustava
Heymann, 1921

links: Zu Werbezwecken
in »Die Frau im Staat«
abgedrucktes Titelblatt
der von der IFFF 1920
herausgegebenen
Broschüre »Völkerver-
söhnende Frauenarbeit
während des Weltkrieges«,
darunter war zu
lesen: »Für Mitglieder
und Leser der ›Frau
im Staat‹ kostet die
Broschüre Mk. 2,50, im
Buchhandel Mk. 3.-«
rechts: Lida Gustava
Heymann auf dem
Berliner Weltfriedens-
kongress im Oktober
1924, gezeichnet
von Emil Stumpp

Monate später von den Gewerkschaften einberufenen Friedenskongress in Den Haag (Dezember 1922) würde sich überprüfen lassen, ob dem antimilitaristischen Versprechen tatsächlich konkrete Maßnahmen gefolgt waren. Helene Stöcker war es, die eine antimilitaristische Entschliebung ins Plenum des Kongresses einbrachte und offen kritisierte, dass bei den Gewerkschaften mehrheitlich offensichtlich nur die Bereitschaft bestehe, den »Offensivkrieg« zu bekämpfen, ohne zu erkennen, dass die Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg dazu angetan sei, den Einsatz für den Weltfrieden zu hemmen.²⁸ Die Beschlüsse des Kongresses enttäuschten Stöcker. Die Kongressmehrheit hielt grundsätzlich an der Legitimierung des Verteidigungskrieges fest und über Generalstreik und das Prinzip der Kriegsdienstverweigerung wurde nur flüchtig debattiert.²⁹

Zur gleichen Zeit und ebenfalls in Den Haag hatte die IFFF³⁰ zu einer Frauenweltkonferenz unter dem Motto »Ein neuer Friede« eingeladen. In der von Augspurg und Heymann herausgegebenen Zeitschrift »Die Frau im Staat« berichtete Lida Gustava Heymann von der

Konferenz, auf der vor allem die Friedensverträge noch einmal (wie 1919) abgelehnt wurden. Sie würden »den wirtschaftlichen Wiederaufbau [...] verhindern [...] Feindseligkeit und Verdächtigungen [schaffen; d.A.][...] und die Verwirklichung eines allgemeinen, demokratischen und wirksamen Völkerbundes verzögern.«³¹ Interessant ist an diesem Artikel, dass Heymann stark auf den anderen »Ton« dieses Frauenfriedenskongresses verweist und immer wieder betont, wie wichtig ein anderer – weiblicher – Geist für die Erreichung eines Friedens ist: »[...] aber stärker ist wohl kaum der Geist wahrer Menschengemeinschaft zum Ausdruck gekommen, mächtiger ist wohl kaum der Wille in die Erscheinung getreten, für die gequälte

Menschheit einen Ausweg aus dieser trostlosen Verranntheit männerstaatlicher Zivilisation zu finden.«³² Dies fällt vor allem im direkten Kontrast zu der Berichterstattung in der »Frau im Staat« zum Gewerkschaftskongress auf. Hier wird wieder aufgelistet, was den Kongress von der Frauenweltkonferenz unterschied: »Rein äußerlich, aber symptomatisch, fand man bei den Männern von Rauch durchqualmte Luft, ungebändigte Leidenschaft bis zum Fäusteballen, aufs Podiumschlagen, ein Schimpfen und Schreien, ein sich Gehenlassen bis zur Würdelosigkeit. [...] Eine Feindschaft gegen die Frauen machte sich breit. Als Dr. Helene Stöcker nach längst erfolgter Wortmeldung fragte, wann sie sprechen werde? Erklärte der Vorsitzende, die kurze Pfeife in den Mundwinkel schiebend: ›Heute nicht mehr, ich lasse an einem Tage nicht zwei Frauen sprechen [...]‹.« Das Resümee der Zeitschrift lautete dann auch: »alles das, was Männer-Zivilisation seit Jahrhunderten zwischen den Geschlechtern aufgerichtet hat«, trenne die beiden Kongresse voneinander.³³ Aus dieser Passage wird deutlich, wie die Vertreterinnen der radikalen Frauenbewegung die von Männern praktizierten Politikformen einschätzten. Für Heymann und Augspurg bestätigte sich, was sie bereits vor dem Weltkrieg über männliches Politikgebaren gedacht hatten. In ihren gemeinsamen Memoiren schrieben sie zu der Erfahrung mit männlichen Parteien 1908: »Männer überragen Frauen turmhoch an Eitel- und Selbstgefälligkeit, Verleumdungstrieb, Neid, Intriganz, an Kleinlichkeit und Wichtigtuerei. Wenn es galt, andere Parteien, Gegenkandidaten anzugreifen, waren die Männer in der Wahl ihrer Mittel viel skrupelloser als die Frauen.«³⁴

Augspurg, Heymann und Stöcker auf internationalem Parkett

Auf dem internationalen Parkett im Haag 1922 und auf dem Berliner Weltfriedenskongress 1924 waren sich Stöcker, Augspurg und Heymann wieder einmal begegnet. Sie blieben auf

verschiedenen Arbeitsfeldern mit sehr ähnlichen Zielsetzungen tätig: Augspurg und Heymann innerhalb der »politische[n] Frauengemeinschaft«³⁵ IFFF, Stöcker in verschiedenen gemischtgeschlechtlichen pazifistischen Vereinigungen. Augspurg und Heymann auf den nationalen wie internationalen IFFF-Kongressen (1919 Zürich, 1921 Wien, 1922 Den Haag, 1924 Washington, 1926 Dublin, 1929 Prag,

1932 Grenoble, 1934 Zürich, 1937 Luhacovice/ Tschechoslowakei), Stöcker auf den jährlichen Friedenstagungen der Deutschen Friedensgesellschaft, den Treffen der Verbände, denen sie angehörte, sowie auf den jährlich stattfindenden Weltfriedenskongressen.

Die internationalen Kongresse dauerten vielfach eine Woche und waren für die TeilnehmerInnen mit beachtlichen Kosten verbunden. Kosten für Fahrt, Unterkunft, Verpflegung, Bankette und Tagungsgebühren waren zu entrichten. Die Teilnahme festigte zwar den Zusammenhalt der FriedensfreundInnen über die Landesgrenzen hinweg; die großen Kongresse erhielten immer hinreichend Publizität, so dass die Friedensidee ihren Niederschlag in der Welpresse fand; aber die jährliche Teilnahme war nur für jene möglich, die über ein hinreichendes finanzielles Polster verfügten.³⁶ Lida Gustava Heymann, Erbin eines 6 Millionen Vermögens, und ihrer Lebenspartnerin Anita Augspurg fiel die Finanzierung von Reisen und die Unterstützung der Frauenfriedensbewegung bis zu deren gemeinsamer Emigration nicht schwer.³⁷ Helene Stöcker hingegen hatte finanziell größere Probleme, waren doch lange Zeit nur die Einnahmen ihres Lebenspartners Bruno Springer als Rechtsanwalt in Berlin ein halbwegs sicheres finanzielles Polster, das ihr die Teilnahme an Tagungen in Europa ermöglichte.

Heymann und Augspurg gehörten während der Weimarer Zeit zu den führenden IFFF-Frauen, sowohl auf nationaler Ebene, wo sie lange zu den sogenannten »Beauftragten« der Deutschen Sektion gehörten, als auch auf der internationalen als Delegierte, wobei Heymann im internationalen IFFF-Vorstand das Amt der Vizepräsidentin (1919-1924) und Ehrenpräsidentin (ab 1926) ausübte. Auf diesen Plattformen kooperierten sie mit befreundeten im Deutschen Friedenskartell (DFK) zusammengeschlossenen Verbänden, setzten Akzente beim Einsatz für die Kriegsdienstverweigerung,³⁸ Abrüstung, Friedenserziehung, Rechte von nationalen Minderheiten, Rechtsgleichheit von Männern und Frauen, Justizreform und bei der Aufhebung der Todesstrafe.³⁹

Im Vergleich zu ihren anderen feministischen und pazifistischen Aktivitäten war Helene Stöcker nur sporadisch in die Arbeit der IFFF eingebunden. Ihr originäres Betätigungsfeld blieb der Bund für Mutterschutz und damit auch ihre praktische Hilfe für in Not geratene Schwangere und Mütter, die Propaganda für eine Ehe-Reform und eine grundlegende Revision des Sexualstrafrechts. Auf Stöcker war es maßgeblich zurückzuführen, dass die Zielsetzungen des Bundes auf den Kampf gegen jegliche Form der Gewalt innerhalb und zwischen den Staaten ausgedehnt wurden. Den Schwerpunkt des Bundes legte sie auf die Lebensreform. Der Bund sollte »Mitgestalter an dem großen Werk der Erneuerung der Welt, d. i. der Herzen der Menschen, sein.«⁴⁰ Helene

Stöcker ging es darum, den Mutterschutz zum Menschenschutz zu erweitern. In den revidierten Richtlinien vom November 1922 bekannte sich daher der Bund fortan zum Prinzip der Unantastbarkeit und Heiligkeit des menschlichen Lebens und wollte dazu beitragen, Mütterlichkeit, Güte und Gewaltlosigkeit triumphieren zu lassen über die rohe Gewalt.⁴¹ Die

programmatische Festlegung auf den Pazifismus ermöglichte die am 21. Dezember 1922 vollzogene Aufnahme des Bundes ins Deutsche Friedenskartell, das sich ein Jahr zuvor als Zusammenschluss und Koordinationsgremium pazifistischer, kulturpolitischer und lebensreformerischer Verbände gebildet hatte.⁴² Am 2. März 1923 wurde Stöcker stellvertretende Vorsitzende des Friedenskartells neben Ludwig Quidde. Bis zum Zerfall des Kartells 1929 blieb Stöcker, trotz zeitweiliger Widerstände, im Vorstand. Damit hatte sie nicht nur im Dachverband pazifistischer Verbände eine wichtige Funktion übernommen, sondern war auch in weiteren Mitgliedsverbänden des Kartells in leitende Stellungen gelangt⁴³ oder ein profiliertes Mitglied geworden⁴⁴. Hinzu kam, dass sie seit 1922 einen Sitz im Rat des Internationalen Friedensbüros in Genf innehatte⁴⁵ und sowohl auf nationalen Pazifistenkongressen als auch auf den jährlich an verschiedenen Orten veranstalteten Weltfriedenskongressen nicht nur Präsenz zeigte, sondern auch in Arbeitsgruppen, im Plenum und bei öffentlichen Empfängen als eine der wichtigsten Aktivistinnen aus Deutschland agierte.

Aus Deutschland vertrieben

So getrennt sie in ihrer pazifistischen Arbeit auch waren – nach dem 30. Januar 1933 teilten sie ein Schicksal. Der Verhaftung durch den nationalsozialistischen Gewaltapparat konnten Augspurg, Heymann und Stöcker nur durch Flucht entgehen. Augspurg und Heymann wurden auf einer Auslandsreise von der Machtübertragung auf Adolf Hitler überrascht. Nach Deutschland kehrten sie nie mehr zurück. Im April 1933 ließen sie sich in Zürich nieder.⁴⁶ Stöcker flüchtete im Februar 1933 zunächst über die deutsch-tschechische Grenze nach Theresienbad, blieb dort fünf Wochen, bevor

Anita Augspurg (3.v.l., sitz.) und Lida Gustava Heymann (5.v.l.,sitz.) 1921 auf dem 3. internationalen IFFF-Kongress in Wien

»Vom Standpunkt der Weltentwicklung, der allgemeinen Weltethik aus sind die Militaristen das rückständigste, alte, böse, zu überwindende Prinzip – die Klasse der Arbeiter als die aufstrebende, zu freier Ebenbürtigkeit aufsteigenwollende Schicht, das neue zukunffttragende Prinzip –, was freilich für den subjektiven Wert der einzelnen Persönlichkeit in dieser oder jener Schicht noch nicht in jedem Fall entscheidend ist.«
Helene Stöcker, 1920

»Was vor unseren Augen in die Tiefe gesunken ist, ist der Männerstaat, die Männererde, die seit den Tagen der Chaldäer mit Blut und Gewalt gezimmert und gehämmert wurden und eben wegen dieser falschen Formel an Selbstzerfleischung, Eigenvernichtung dem Untergang zufallen mußten. [...] Die Vergangenheit stand unter dem Zeichen des Patriarchats, die Zukunft wird unter dem des Matriarchats stehen.«
Anita Augspurg, 1920

sie sich in Genf mit Ludwig Quidde, Gertrud Baer,⁴⁷ Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg beriet, nach Prag und Wien reiste, in Ascona/Tessin Zwischenstation machte, um schließlich Zürich als dauernden Aufenthaltsort in der Emigration zu wählen – allerdings anfangs noch mit ungesichertem Status, da sie erst später als politischer Flüchtling anerkannt wurde. Obwohl in dieser Situation des Exils Zürich als gemeinsamer Lebensort zu einer engeren Kooperation hätte führen können, blieben die Kontakte äußerst sporadisch. In ihren jeweiligen Lebenserinnerungen schlugen sie sich jedenfalls nicht nieder. Gerade einmal 2,5 km trennten ihre beiden Wohnungen (Stöcker in der Sumatrastraße 20, Augspurg und Heymann in der Klosbachstraße 134). Neben dem Hinweis, dass sich die drei Frauen Ostern 1933 in Genf beraten haben, fanden sich lediglich noch zwei Hinweise im Nachlass des mit Stöcker befreundeten pazifistischen Publizisten und Mitbegründers des Bundes der Kriegsdienstgegner, Kurt Hiller. Um einen Kontakt zwischen dem nach Prag emigrierten Hiller und dessen in Berlin verbliebenen Mutter herzustellen, schaltete Helene Stöcker Lida Gustava Heymann ein, die über eine Mittlerin am ehesten fähig war, dieser Bitte Hillers nachzukommen.⁴⁸ Unmittelbar nach dem Tod seiner Mutter versuchte Kurt Hiller, Helene Stöcker zu animieren, ihre Zurückhaltung im Kampf gegen den Nationalsozialismus aufzugeben und mit Heymann zu kooperieren. Darauf erfolgte nur eine abschätzige Bemerkung Stöckers: »Ich kann die Menschen, die noch dieses Umschleiertsein durch Illusionen genießen, vielleicht beneiden. Ich kann sie mir aber leider nicht auf Kommando wiedergeben, am wenigsten L.G.H. [Lida Gustava Heymann] zuliebe, deren Einsicht mir eher – oder vielmehr deren Mangel an Einsicht – eine Abschreckung bedeutet.«⁴⁹ Persönliche Animositäten blieben also bestehen und führten im schweizerischen Exil (Stöcker war von 1933–1938 in der Schweiz; Augspurg/Heymann bis zu ihrem Tod im Jahr 1943) nicht einmal dazu, sich öfter auszutauschen, geschweige denn eine koordinierte politische Aktion zu vereinbaren.

Anmerkungen

- 1 Alle Zitate aus: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Hg.): Bericht des Internationalen Friedenskongresses, Zürich 12.–17. Mai 1919, o.O., o.J., S. 337–345. Siehe auch: Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850–1940, hg. von Margrit Twellmann, Meisenheim 1972, S. 226–232; Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005, S. 489–495; Annika Wilmers: Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung 1914–1920. Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen 2008.
- 2 Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Hg.): Bericht des Internationalen Friedenskongresses, Zürich, S. 354ff.
- 3 Ebenda, S. 78f.

- 4 Ebenda, S. 111ff.
- 5 Helene Stöcker, zit. nach: Heike Lischewski: Morgenröte einer besseren Zeit. Die Frauenfriedensbewegung von 1892 bis 1932, Münster 1995, S. 174.
- 6 Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Hg.): Bericht des Internationalen Friedenskongresses, S. 119.
- 7 Ebenda, S. 121.
- 8 Jo Vellacott nennt den Haager Kongress gar »a landmark in feminist history«, getragen von Suffragetten, die ihre Stimme für einen dauerhaften Frieden erhoben. Siehe: Jo Vellacott: Women, Peace and Internationalism, 1914–1920. »Finding New Words and Creating New Methods«, in: Charles Chatfield / Peter van den Dungen (Hg.): Peace Movements and Political Cultures, Knoxville 1988, S. 106–124, hier S. 117.
- 9 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 124–127; vgl. auch: Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 386–420.
- 10 Bernd Nowacki: Der Bund für Mutterschutz (1905–1933), Husum 1983, S. 83–94.
- 11 Vgl. Amira Gelblum: Feminism and Pacifism. The case of Anita Augspurg and Lida Gustava Heymann, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 1992, Bd. 21, S. 207–225; Regina Braker: Helene Stöcker's Pacifism in the Weimar Republik. Between Ideal and Reality, in: Journal of Women's History, Vol. 13, 2001, H. 3, S. 70–97.
- 12 Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 225 und 241.
- 13 Vgl. z.B. Helene Stöcker: Militarisierung der Jugend und Mütterlichkeit, in: Das Ziel. Jahrbücher für geistige Politik, hg. von Kurt Hiller, 2. Jg., 1918, München, S. 150–165; Dies.: Die Frau und die Heiligkeit des Lebens, in: Neue Generation (NG), 17. Jg., 1921, H. 5/6, S. 118–130; Kurt Lenz / Walter Fabian (Hg.): Die Friedensbewegung. Ein Handbuch der Weltfriedensströmungen der Gegenwart, Berlin 1922, S. 93–96, darin Kapitel »Weiblicher Pazifismus« von Lida Gustava Heymann; Lida Gustava Heymann: Frauenstimmrecht und Völkerverständigung, Leipzig 1919, S. 29–32.
- 14 Ute Gerhard / Christina Klausmann / Ulla Wischermann: Frauenfreundschaften – ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung, in: Feministische Studien, 11. Jg., 1993, H. 1, S. 21–37, hier S. 27–28.
- 15 Margit Göttert: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer, Königstein i.Ts. 2000; Angelika Schaser: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln u.a. 2000.
- 16 Siehe hierzu die Untersuchung von Bärbel Kuhn zu ledigen Männern und Frauen im Bürgertum: Bärbel Kuhn: Familienstand ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914), Köln u.a. 2000.
- 17 Ebenda, S. 77.
- 18 Siehe dazu: Helene Stöcker: Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin, hg. und kommentiert im Auftrag der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung von Reinhold Lütgemeier-Davin und Kerstin Wolff, Köln u.a. 2015 (im Druck).
- 19 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 23; Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 160f.
- 20 Vgl. Dagmar Jank: »Ein gemeinsames Werk«. Frauenbibliotheken der »alten« Frauenbewegung in Berlin, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 1998, H. 34, S. 8–12.
- 21 Lediglich in einem Leserinnenbrief, keinem redaktionellen Beitrag, äußerten sich Augspurg und Heymann zu der eher nebensächlichen »Frau«- oder »Fräulein«-Frage; vgl. Mutterschutz, 2. Jg., 1906, H. 5, S. 209f.; in der Folgezeitschrift »Die Neue Generation« sind sie mit gar keinem Beitrag präsent.
- 22 Anita Augspurg: Ein typischer Fall der Gegen-

- wart, in: Die Frauenbewegung, 11. Jg., 1905, H. 11, S. 81.
- 23 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 64: »Jedes Jahr brachte uns einander näher, vertiefte unsere Freundschaft, ließ uns erkennen, daß wir nicht nur in Fragen der Weltanschauung, dem Streben nach Wahrheit und Freiheit, sondern überhaupt bei allen Begebenheiten des täglichen Lebens [...] in köstlicher Harmonie standen.«
- 24 Helene Stöcker: Ist der Kriegstrieb ausrottbar?, in: NG, 23. Jg., Februar 1927, H. 2, S. 39-46; vgl. auch: Dies.: Klassenkampf und Gewaltlosigkeit, in: Franz Kobler (Hg.): Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus, Zürich/Leipzig 1928, S. 140-152.
- 25 Auch Helene Stöcker gehörte zu jenen PazifistInnen und SozialistInnen, denen von rechts-radikalen Paramilitärs Mord angedroht wurde. Vgl. Otto Lehmann-Rußbüldt: Der Kampf der Deutschen Liga für Menschenrechte für den Weltfrieden 1914-1927, Berlin 1927, S. 99.
- 26 Völkerverständigung. Der Bund der Kriegsdienstgegner, in: NG, 1921, H. 5/6, S. 162-165; Guido Grünewald: Friedenssicherung durch radikale Kriegsdienstverweigerung. Der Bund der Kriegsdienstgegner (BdK) 1919-1933, in: Karl Holl / Wolfram Wette (Hg.): Pazifismus in der Weimarer Republik, Paderborn 1981, S. 77-90.
- 27 Die Internationalen Gewerkschaften gegen den Krieg, in: NG, 18. Jg., Juni 1922, H. 5, S. 202-205.
- 28 Bericht über den Internationalen Friedenskongress. Abgehalten im Haag (Holland) vom 10.-15. Dez. 1922, unter den Auspizien des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Amsterdam o.J., S. 141-144.
- 29 Weltkongress des Internat. Gewerkschaftsbundes Haag 10.-15. Dezember 1922, in: Die Frau im Staat, 5. Jg., 1923, H. 1, S. 4-6, hier S. 5.
- 30 Vgl. den knappen Überblick: Jennifer Anne Davy: Feministischer Pazifismus, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2000, H. 37/38, S. 84 f.
- 31 Lida Gustava Heymann: Ein neuer Friede, in: Die Frau im Staat, 5. Jg., 1923, H. 1, S. 1-3, hier S. 2.
- 32 Ebenda, S. 1
- 33 Weltkongress des Internat. Gewerkschaftsbundes, S. 6.; vgl. auch: Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 234-236.
- 34 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 114.
- 35 Ebenda, S. 251.
- 36 Der mit der Friedensbewegung eng verbundene Dresdner Bankier Adolf Heilberg (1858-1936) kritisiert in seinen Memoiren das aufwändige Kongresswesen. Zu Heilberg vgl.: Helmut Donat / Karl Holl (Hg.): Die Friedensbewegung, Düsseldorf 1983, S. 175f.
- 37 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 24ff.; Gilla Dölle: Die (un)heimliche Macht des Geldes. Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933, Frankfurt a.M. 1997, S. 82-90.
- 38 Die Genfer Zentrale der IFFF hatte im Frühjahr 1920 Unterschriftenlisten in Umlauf gesetzt, die einen internationalen Frauenstreik für den Kriegsfall in Aussicht stellten, ohne dabei aber konkrete Maßnahmen benennen zu können. Siehe: Frauenstreik im Kriegsfall, in: NG, 1920, H. 10, S. 321.
- 39 Vgl. die Berichte der IFFF: Völkerversöhnende Frauenarbeit (Teil 1: 1914-1918, Teil 2: 1918-1920; Teil 3: 1921-1923; Teil 4: 1923-1925; Teil 5: 1926-1928; Teil 6: 1929-1931) Berlin, jeweils als Broschüre erschienen.
- 40 Helene Stöcker: Mutterschutz und Pazifismus!, in: NG, 15. Jg., 1919, H. 2, S. 61-68, hier S. 63.
- 41 »Richtlinien« des Deutschen Bundes für Mutterschutz, in: NG, 18. Jg., 1922, H. 9/10 (Nov./Dez.), S. 383-388.
- 42 Reinhold Lütgemeier-Davin: Pazifismus zwischen Kooperation und Konfrontation. Das Deutsche Friedenskartell in der Weimarer Republik, Köln 1982.
- 43 Z.B. in der Deutschen Friedensgesellschaft, in der Deutschen Liga für Völkerbund, im Bund der Kriegsdienstgegner und in der Deutschen Liga für Menschenrechte.
- 44 Z.B. in der Gesellschaft der Freunde des neuen Rußlands, in der Gruppe Revolutionärer Pazifisten und in der Liga gegen koloniale Unterdrückung.
- 45 Vgl. Helmut Mauermann: Das Internationale Friedensbüro 1892 bis 1950, Stuttgart 1990.
- 46 Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: Erlebtes – Erschautes, S. 255ff.; zu ihrer Emigrationszeit vgl. Susanne Kinnebrock: »Man fühlt sich, als wäre man geistig ein lebender Leichnam«. Lida Gustava Heymann (1868-1943) – eine genuin weibliche Exilerfahrung?, in: Markus Behmer (Hg.): Deutsche Publizistik im Exil 1933-1945, Münster 2000, S. 108-133.
- 47 Mit Gertrud Baer (1890-1981), zeitweise Vertreterin der IFFF im Deutschen Friedenskartell und eine der drei Vorsitzenden der IFFF (1929-1946), arbeitete Helene Stöcker vertrauensvoll zusammen.
- 48 Helene Stöcker (Zürich) an Kurt Hiller (Prag), 14.11.1934 (NL Hiller, aufbewahrt von Harald Lützenkirchen/Neuss). Reinhold Lütgemeier-Davin: Eine »Sachkameradschaft«. Kurt Hiller und Helene Stöcker zwischen politischer Nähe und persönlicher Distanz, in: Schriften der Kurt Hiller Gesellschaft, Bd. 5, Fürth 2015 (im Druck).
- 49 Helene Stöcker (Zürich) an Kurt Hiller (Prag), 16.5.1936; NL Kurt Hiller, aufbewahrt von Harald Lützenkirchen, Neuss.

Randzitate

- Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann: Was will »Die Frau im Staat«?, in: Die Frau im Staat. Eine Monatsschrift, 1. Jg., 1919, H. 1 (Feb.), S.1.
- Helene Stöcker: Mutterschutz und Pazifismus!, in: Die Neue Generation, 1919, Nr. 2, S. 61-68, hier S. 63.
- Lida Gustava Heymann: III. Kongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, in: Die Frau im Staat, 3. Jg., 1921, H. 8/9., S. 3-6, hier S. 3.
- Helene Stöcker: Entmilitarisierung, in: NG, 16. Jg., 1920, S. 113-124, hier S. 118.
- Anita Augspurg: Die Zukunft, in: Die Frau im Staat, 2. Jg., 1920, H. 1, S. 2-3, hier S. 2.

Bildnachweise

- Seite 16: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Hg.): Bericht des 2. Internationalen Frauenkongresses, Zürich 1919, S. 400 unten.
- Seite 17: (links) Flora Zöllner (Hg.): Deutscher Frauengeist aus Dichtung und Wissenschaft, Bd. 2, Lahr 1927, S. 352a.
(rechts) Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, NL-P-40, Nachlass Margrit Twellmann.
- Seite 18: (Randspalte) Lithographie von Emil Stumpp, Emil Stumpp-Archiv, Gelnhausen.
(im Text) Titeltkopf der Zeitschrift »Mutterschutz«, 1. Jg., 1905, H. 1.
- Seite 19: Bildarchiv Bayerische Staatsbibliothek, Bildnummer 50088731.
- Seite 20: (links) Die Frau im Staat, 2. Jg., 1920, H. 4, S. 10.
(rechts) Lithographie von Emil Stumpp, Emil Stumpp-Archiv, Gelnhausen.
- Seite 21: Women's International League for Peace and Freedom, Swarthmore College Peace Collection.